

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 50

Artikel: Walliser Kulturfilm
Autor: Fux, Adolf / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

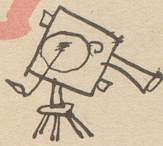
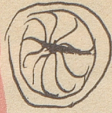
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WALLISER KULTURFILM



Scheinbar soll der Liebe Gott öfters auf Erden wandeln. Und wie er einmal auch ins Wallis gekommen ist, traf er einen Bauern, der sehr arm war. Der Liebe Gott erbarmte sich seiner und wollte ihm einen Wunsch erfüllen, stellte ihm jedoch in Aussicht, daß er seinem Nachbarn das Doppelte von dem ange-deihen lasse, was er für sich selber wünsche. Der Bauer machte große Augen, kniff sie aber bald wieder zu und grübelte lange. Endlich sagte er: «Nimm mir ein Auge, Herrgott!»

*

Mehr als hundert Jahre haben die Walliser aus Furcht, ihre alten Satzungen und Ordnungen könnten durcheinander geraten, sich geweigert, den von Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 erlassenen Kalender und damit die «neue Mode aus Rom» anzunehmen, bis man ihnen mit dem Kirchenbann drohte. Kein Wunder, daß sie seitdem immer etwas nachhinkten und gegen Neuerungen mißtrauisch blieben, so auch gegen die Einführung des Telefons, von dem ein Grächner abschätzig behauptete, es sei wohl möglich, daß das Telefon bergauf schneller sei als ein Fußgänger, bergab aber wolle er ihm zu Fuß vorkommen.

*

Auf der Planta in Sitten war ein großer Volksauflauf, weil eine Staatskarosse eingetroffen war. Ein Bürger blinzelte von der Gundisgasse aus über den Platz und fragte den andern: «Wer ist das?»
«Napoleon Bonaparte.»
«Ist er Burger von Sitten?»
«Nein.»
«Dann pfeife ich darauf.»

*

Dem neu amtierenden Pfarrer eines Bergdorfes bringt der alte Kapellenvogt einen Säckel mit Geld und erklärt: «Jetzt bin ich fünfzig Jahre lang Kapellenvogt gewesen. Das sollte genügen. Alles, was ich in dieser Zeit für die Kapelle erhalten, habe ich in diesen Säckel hineingetan, und alles, was ich für den Unterhalt der Kapelle brauchte, wieder herausgenommen. Was drin geblieben, ist das Kapellenkapital.» Und die treue Seele überreicht dem Pfarrer den mit einem Lederriemen verschnürten Säckel und geht ohne

Kassenrevision und Empfangsbestätigung davon.

*

Ein Fremder betritt die Gaststube, darin zwei Parteien sich heftig streiten und schließlich handgreiflich werden. Wie die Keilerei im schönsten Gang ist, geht die Tür auf und herein kommt ein stattlicher Mann, der seinen Stock mit Wucht auf die Streitenden niedersausen läßt, bis der letzte sich flüchtet. Erstaunt fragt der Fremde den Wirt: «Wie ist das nur möglich, daß dieser Mann, dem die andern nichts getan haben, alle verprügelt?»

Und der Wirt antwortet: «Das ist halt unser Friedensrichter.»

*

Der Redaktor eines Lokalblattes hatte einen Pfarrer zu einer Sonntagsartikelseerie verpflichtet. Nachdem einige dieser Artikel geschrieben und veröffentlicht waren, erhielt der Verfasser ein bescheidenes Honorar mit der Bemerkung: «Für den Rest erhalten Sie den Lohn im Jenseits.» Darauf sandte der Pfarrer einen fertig vorliegenden Artikel an den Herrn Redaktor mit dem Nachsatz: «Fortsetzung folgt im Jenseits.»

*

Obwohl hinter sieben Bergen daheim, sind wir dennoch bildungsfähig. Und was wir im eigenen Lande an Bildung nicht genießen können, das suchen wir in der Fremde. So ging auch ein Mädchen aus dem Oberwallis, wo bekanntlich deutsch gesprochen wird, nach Lausanne, um dort die französische Sprache zu lernen. Und als es nach knapp vier Wochen heim ins Bergdorf auf Besuch kam, sprach es Züridütsch.

*

Daß in einem Weinland bei Wahlen auch der Wein ein Mitspracherecht hat, gehört zu jenen Bräuchen und Mißbräuchen, die stolz als Tradition bezeichnet werden – und daran festhalten mag, wem es nützt. Höchstens Saufsäcke lassen sich damit bestechen. Schlimmer wird es, wenn jede Partei auf dem Dorfplatz ein Weifaß aufbockt, um welches sich die Wähler wie Kammele drängen. Das machte es notwendig, im kantonalen Wahlgesetz die Bestimmung aufzunehmen, daß

Wählern im augenscheinlich betrunkenen Zustand der Zutritt zur Urne zu verweigern ist. Wenn aber beide Parteien sich um den Verstand trinken, muß ein solches Urteil schwer fallen. Nämlich nie noch soll es ein Faß gegeben haben, das bei solcher Freigebigkeit nicht leer getrunken worden wäre.

*

Wie andernorts, wird des Gesanges Gabe auch im Wallis von Männerchören gepflegt. Und daß des edlen Sängers Lohn ein Becher guten Weins ist, dürfte überall bekannt sein. Also trinken auch die Sänger

im Wallis nach der Probe jeweils einen Halben, ehe sie heimgehen. Bei zweien der Sänger, die einen weiten Heimweg hatten, mehrten sich die Halben derart, daß sie selbst darob erstaunten und ausmachten, sich nie mehr vom Wein verlocken zu lassen. Tapfer marschierten sie nach der nächsten Probe an allen Wirtschaften vorbei zum Dorf hinaus. Als sie die letzte Versuchung heldenhaft überwunden, sahen sie sich stolz ins Gesicht und sagten: «Das ist ein Halber wert.» Und so kehrten sie um und feierten in der ersten besten Wirtschaft ihren Sieg.

Adolf Fux

